

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblattband“

Erstausgabe erscheint von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Preis:

„Tagblattband“ Nr. 6650-53.

Von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: M. 1.50 monatlich, M. 4.50 vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Belegporto. M. 4.00 vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausschließlich Belegporto. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Anzeiger“ vom 19. April 1918, sowie die „Wiesbadener Anzeiger“ in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die „Bielefelder Anzeiger“ und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Zeilen: 25 Pf. für die erste Zeile; 15 Pf. für die zweite Zeile; 10 Pf. für die dritte Zeile; 5 Pf. für die vierte Zeile; 3 Pf. für die fünfte Zeile; 2 Pf. für die sechste Zeile; 1 Pf. für die siebte Zeile; 1 Pf. für die achte Zeile; 1 Pf. für die neunte Zeile; 1 Pf. für die zehnte Zeile; 1 Pf. für die elfte Zeile; 1 Pf. für die zwölfte Zeile; 1 Pf. für die dreizehnte Zeile; 1 Pf. für die vierzehnte Zeile; 1 Pf. für die fünfzehnte Zeile; 1 Pf. für die sechzehnte Zeile; 1 Pf. für die siebenzehnte Zeile; 1 Pf. für die achtzehnte Zeile; 1 Pf. für die neunzehnte Zeile; 1 Pf. für die zwanzigste Zeile; 1 Pf. für die einundzwanzigste Zeile; 1 Pf. für die zweiundzwanzigste Zeile; 1 Pf. für die dreiundzwanzigste Zeile; 1 Pf. für die vierundzwanzigste Zeile; 1 Pf. für die fünfundzwanzigste Zeile; 1 Pf. für die sechsundzwanzigste Zeile; 1 Pf. für die siebenundzwanzigste Zeile; 1 Pf. für die achtundzwanzigste Zeile; 1 Pf. für die neunundzwanzigste Zeile; 1 Pf. für die hundertste Zeile.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin W. 57, An der Apostelkirche 7, 1. Fernsprecher: Amt Sagen 6202 und 6203.

Donnerstag, 18. April 1918.

Abend-Ausgabe.

Nr. 180. • 66. Jahrgang.

## Der englische Rückzug auf flandrischem Boden.

Außer Langemark und Poelcapelle auch Zonnebeke genommen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 18. April. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind überließ und gestrichelte große Teile des von ihm in monatelangem Ringen mit ungeheuren Opfern erlangten flandrischen Bodens. Die Armee des Generals Sir John French nahm, dem schrittweise weichen Feind hart nachdrängend, Poelcapelle, Langemark und Zonnebeke und warf den Feind bis hinter den Steenbach zurück. Südlich vom Plancksee hemmte ein feindlicher Gegenstoß unser Vorwärtsschreiten.

Nördlich von der Lys gewannen wir unter starkem Feuerdruck Boden und säuberten einige Maschinengewehrpunkte. Die Kämpfe der letzten Tage brachten mehr als 2500 Gefangene, einige Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme nahm der zeitweilig ausbrechende Feuerkampf bei Morcuil und Montdidier größere Stärke an.

Auf dem Ostufer der Maas hatten kleinere Unternehmungen bei Ornes und Watronville vollen Erfolg und brachten Gefangene ein. Nördlich von Eijsen (zwischen Maas und Rifel) schickte ein starker französischer Vorstoß unter blutigen Verlusten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Das wiedereroberte Langemark und Poelcapelle.

W. T. B. Berlin, 17. April. Mit der Eroberung von Langemark und Poelcapelle mußten die Engländer den Deutschen zwei Orte überlassen, die sie während der Flandernoffensive im Jahre 1917 unter den schwersten Verlusten und trotz vielfacher Überlegenheit an Zahl und Material erst nach wochenlangen Kämpfen erobern konnten. Poelcapelle besetzten die Engländer am 4. Oktober 1917 nach über zweimonatigen blutigen Kämpfen. Lord George ließ seinerzeit zur Eroberung von Poelcapelle Viktorien läuten. Ganz England feierte auf die Meldung des Marshalls Haig den Schlachttag des 4. Oktober als größten Sieg seit der Marne-Schlacht. Am 17. April 1918 machten die deutschen Waffen diesen englischen Sieg zunichte.

### Die Eroberung von Bailloul.

W. T. B. Berlin, 17. April. In Bailloul leistete der Gegner überaus zähen Widerstand. Der Befehl des Marshalls Haig, keinen Schritt zurückzugeben, sollte hier anscheinend mit aller Kraft befolgt werden. Mit der Eroberung der Höhen südlich des Dorfes wurde die englische Stellung in der Stadt selbst immer unhaltbarer, zumal mit Tagesanbruch die deutschen Truppen ihren Angriff gegen die Linie Lille-Cappelunde fortsetzten. In den ersten Morgenstunden wurde der stark ausgebaut und sehr verteidigte Stützpunkt Cappelunde genommen, wobei über 300 Gefangene zweier englischer Divisionen in deutsche Hand fielen. Trotzdem versuchten die Engländer in ihren zahlreichen Maschinengewehrnestern die Stadt zu halten. Von den aus Nordosten und Nordwesten eindringenden deutschen Truppen wurden sie jedoch im Sandgranatenkampf überwältigt. Im Anschluß an die Einnahme des wichtigen Bailloul, von dem nicht weniger als neun Chaussees nach allen Richtungen ausstrahlen, ging der Angriff auf der ganzen Front vorwärts. Die deutschen Regimenter stiegen von den Nordhängen der erkürzten Höhen herab und gewannen weiter Raum. Am ganzen wurden bei der Eroberung von Bailloul 700 Gefangene gemacht. Die blutigen Verluste der Engländer sind hier ganz besonders schwer. In anerkannter Tapferkeit opferten sie hier immer wieder neu eingeführte frische Kräfte.

Die französische Reserveeinbuße nun auch im Norden. W. T. B. Berlin, 17. April. Obwohl der Eifelturmbeicht noch am 16. April, 4 Uhr nachmittags, behauptete, die Deutschen hätten ihr Ziel, die Franzosen auch an der Lys zum Einsatz zu zwingen, verfehlt, meldete bereits am 17. April der deutsche Heeresbericht, daß massierte englische und französische Gegenangriffe bei Meteren blutig scheiterten. Die Franzosen, deren nördliche Stellungsgrenze vor Offenbürgen bis zur Lys ging, mußten infolge der unaufhörlichen englischen Niederlagen den Einsatz ihrer Reserven nimmer mehr nördwärts bis in die Gegend von Bailloul ausdehnen. Noch am 16. April verlangte „Echo de Paris“, als eine französische Stellung von ihnen, nachdrücklich,

daß England alle verfügbaren Kräfte nicht nur für die eigenen Ziele, sondern auch zur Verteidigung von Paris einsetze. Das berechnete Volksverlangen, die eigenen Truppen nicht für britische Zwecke zu opfern, konnte die französische Heeresleitung infolge der durch die britischen Niederlagen veränderten Situation nicht erfüllen. Die von den Kriegsverlängerern Lloyd George und Clemenceau erreichte Kriegsführung kostet die Franzosen immer schwerere Opfer an Blut und Boden.

### Wahnungen der Militärkritik an Foch.

W. T. B. Genf, 18. April. Kaum ein anderer Kampfsieg seit dem 21. März entzieht den Engländern eine so ungeheure Zahl von Todesopfern als das furchtbare Gemetzel, das der Preisgabe von Bailloul voranging. Haig zählte die bei Bailloul und Meteren vernichteten Abteilungen zu seinen Elitetruppen, die er als die eiserne Garde Fochs bezeichnete. Die Militärkritiker setzten geringe Hoffnungen auf das letzte Bollwerk Fochs, nämlich das stark besetzte Düggelmassiv Kemmel, Roescheppe. Man erneuert die Mahnung an Foch, sich dort nicht zu verbeißen, sondern den bei Arras und den bei Albert drohenden Gefahren Rechnung tragend, rechtzeitig eine verlässliche neue Abwehrverteidigung zu organisieren.

### Eine Reutersche Beruhigungsdepesche aus Flandern.

Nb. Haag, 18. April. (Eig. Drahtbericht. Jb.) „Holländisch Nieuws Bureau“ meldet: Reuters Sonderkorrespondent telegraphiert vom 17. April eine Beruhigungsdepesche aus Flandern: Die Kämpfe gehen mit unglaublicher Heftigkeit weiter. Wenn die jüngsten Berichte uns ermöglichen, ein klares Urteil über die Lage zu gewinnen, dann sind unsere Aussichten günstig. Trotz allem Kraftaufwand des Feindes hat er am Morgen des 16. April kein weiteres Terrain gewonnen, sondern sogar etwas verloren. Unsere Truppen waren am 16. April auf der Höhe von Bailloul etwas weiter gekommen. Ein Angriff der Deutschen in der sogenannten Dampfschienenlinie wurde in beständigem Kampf abgewiesen.

### Die Gefährdung der Kohlenbergwerke von Bethune.

Br. Bern, 18. April. (Eig. Drahtbericht. Jb.) Die Förderung der großen Kohlenbergwerke von Bethune (durchschnittlich Jahresförderung 5 Millionen Tonnen), die unter deutschem Feuer liegen, wurde eingestellt. In einer Konferenz zwischen Clemenceau, Foch und Petain sollen Vorbereitungen getroffen werden, um die Bergwerke nötigenfalls zu ersaufen.

### Die schweren Feindverluste bei den Gegenangriffenversuchen.

W. T. B. Berlin, 17. April. Am Mittag des 16. April war Meteren im umfassenden Angriff genommen. Nachmittags setzten drei starke planmäßige französisch-englische Angriffe mit Tankunterstützung ein, um den Deutschen den in Richtung auf Caestre erlangten Geländegewinn wieder zu entreißen. Unter außerordentlich schweren Verlusten, vor allem der massierten französischen Truppen, wurde der Angriff restlos abgewiesen. Auch weiter südlich richtete sich gegen unsere Stellungen heiderseits von Bieng-Berquin 8 Uhr 45 Min abends nach einstündiger Artillerievorbereitung ein starker feindlicher Angriff. Auch er brach im deutschen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer blutig zusammen. Am selben Abend versuchte der Feind nach Artillerievorbereitung und unter Einsatz zahlreicher Schiffschiffe einen Vorstoß gegen unsere Stellungen am Clarence-Fluß. Während dieser glatt abgeschlagen wurde, hielt unsere Artillerie einen weiteren feindlichen Angriff gegen Locon durch Feuer nieder. Der 16. April ist für Engländer und Franzosen infolge ihrer oft wiederholten und stets vergeblichen Gegenangriffe ein besonders blutiger Tag.

### Die Zerstörung Laons.

W. T. B. Berlin, 17. April. Das Stadttinnere von Laon erhielt auch am 16. April wieder über 200 Schuß schwerer Kaliber. Die Stadt wurde erneut schwer beschädigt.

### Die Beschädigung von Toul.

Br. Zürich, 18. April. (Eig. Drahtbericht. Jb.) Der „Secolo“ schreibt aus Paris: Die deutsche Artillerie hat sich konzentriert auf Toul. Von Nancy bis Belfort bildet die erste französische Linie durch die seit zwei Wochen fortwährende Beschädigung durch den Feind.

### Das sorgenvolle Urteil der italienischen Militärkritiker.

W. T. E. Bern, 16. April. Die italienischen Berichterstatter an der Westfront verurteilen nicht, wie es in die Lage der Verbündeten sei, um so mehr, als sich die Pläne Hindenburgs nach nicht mit Bestimmtheit erkennen ließen. Im allgemeinen herrsche die Ansicht vor, daß das, was bis jetzt geschehen ist, nur als

Kustanz zu dem großen Hauptstoß zu betrachten sei. Der Frontberichterstatter der „Stampa“ hebt hervor, daß die bis dahin am Westflügel eingesetzten deutschen Reserven nicht so zahlreich seien, daß man daraus auf eine dort geplante entscheidende Aktion schließen könne. Die deutsche Strategie der letzten Wochen erinnere an den schließlichen Vorstoß Hindenburgs auf Paris, der die russischen Heere an sich zog und den Sieg in Mariten ermöglichte. Heute sei für die Deutschen auf der Westfront dank der von ihnen besetzten Linie eine rasche und volle Ausnutzung ihrer Reserven möglich. Der militärische Mitarbeiter der „Stampa“ führt im Zeitartikel aus, man müsse den Gedanken ins Auge fassen, daß alle feindlichen Offensivkräfte des Feindes einem genau vorher festgelegten Plane entsprechen. Leider erscheine die Lage bis heute nicht anzunehmen, daß die Schlacht bei Arras ein Erfolg für das Mandat bei Amiens sei. Der Erfolg bei Amiens sei allerdings von größerer Tragweite als bei Arras, wo nur der linke Flügel des belgisch-englischen Heeres abgesprengt werden konnte. Nachdem es den Deutschen gelungen sei, die inneren Planken der Alliierten zu bedrohen, versuchten sie es nun nach ihrer alten Taktik mit starken Pressionen auf die Flügel, wo es Foch noch nicht möglich war, die nötigen Reserven rechtzeitig hinzuzuerufen, ohne die Einheit und Schlagkraft der ihm unterstellten Mandatstruppen zu gefährden. Die Lage sei heute derart, daß sie keine Stagnation zulasse. Auch die Alliierten fühlten sich inzwischen dem Flügel und dem Zentrum so gefährdet, daß sie nicht stillstehen und sich keinesfalls auf eine einfache Verteidigung gewisser Stellungen beschränken konnten.

### Runmehr auch englische Gerichtsbarkeit in Calais!

Br. Rotterdam, 18. April. (Eig. Drahtbericht. Jb.) Ein kürzlich zwischen England und Frankreich abgeschlossener langfristiger Vertrag setzt fest, daß in Calais die Gerichtsbarkeit auf England übertragen wird. Die Polizeigewalt war seit längerer Zeit in britischer Hand.

### Neue Beute im Sperrgebiet um die Azoren.

W. T. B. Berlin, 17. April. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um die Azoren wurden von einem unserer U-Boote in den letzten Wochen

#### fünf Dampfer und zwei Segler

versenkt. Hierunter waren bewaffnet der griechische Dampfer „Atikira“ von 2240 Brt. und der französische Dampfer „Cueb Sebou“ von 1540 Brt. Auf dem letzteren befanden sich 150 Soldaten. Die Geschütze, je eine 9-Zentimeter- und eine 75-Zentimeter-kanone, wurden erbeutet. Die für unsere Feinde bestimmten Ladungen waren besonders wertvoll. Sie bestanden aus Palmöl, Palmkernen, Erdnüssen, Baumwolle, Gummi, Wachs, Eisen, Stahl. Das U-Boot brachte 27 Tonnen Gummi und 5 Tonnen Wachs für die deutsche Kriegswirtschaft in der Heimat mit.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

### Eine kummervolle Rede Lloyd Georges.

W. T. B. London, 16. April. (Unterhaus.) Lloyd George erklärte in Beantwortung einer Anfrage Dillons, die Regelung der irischen Frage sei nicht für Irland, sondern für das Reich eine Angelegenheit von vitalen Interesse; es wäre im Interesse der Mobilisierung aller englischen Kräfte wünschenswert, daß die irische Frage geregelt und irgendwie die Zufriedenheit in Irland sowie das Wohlwollen Amerikas erreicht würde. Bei der Einführung des Mannschaftegesetzes habe die Regierung an nichts anderes gedacht als an die besten Mittel, den Krieg fortzusetzen. Die Regierung hat Irland nur widerwillig eingeschlossen. Man werde nicht nur die Iren drängen, ihren vollen Anteil an den Kriegskosten auf sich zu nehmen, sondern ihnen den Grundsatz der Selbstbestimmung sichern, für den England auf jedem Kriegsschauplatz kämpfe. (Lauter Beifall bei den Nationalisten.) Die Regierung kann unmöglich den Widerstand gegen Heremuse als Mittel benutzen lassen, um die Dienstpflicht zu Fall zu bringen. Lloyd George erklärte weiter: Ich bin voll Vertrauen. Ich habe gerade einen General gesprochen, der von der Front zurückkehrte. Er erzählte mir, daß er Generale, die im Kampfe standen, gesehen habe. Er habe volles Vertrauen. (Beifall.) Wir haben Gelände verloren, aber wir haben nichts verloren, wovon unser Leben abhängt. Das ist nicht nur die Ansicht unserer Generale, das ist auch die Ansicht des Generals Foch, der ebenso ruhig, ebenso vertrauensvoll ist. Der General, den ich gesprochen habe, hat ihn an diesem Nachmittag gesehen. Er hat absolutes Vertrauen. Der Feind zielt auf die Vernichtung der englischen Armee. Er fühlt, daß wenn er nur diese Armee beseitigen kann, der Weg zum Sieg frei werde. Aber er hat diese Armee noch nicht besiegt. Er hat, wie ich leider bemerken muß, der englischen Armee schwere Verluste beigebracht. Aber diese Verluste sind nichts im Vergleich zu denen, die er erlitten hat. Die französische Armee ist unverfehlbar, die amerikanische kommt in großen Massen. Wenn wir nicht der Furcht oder Panik nachgeben, wenn wir bereit sind, alle Maßnahmen zu ergreifen, wenn alle Parteien in England, ja, in England und Irland zusammenstehen, wenn die Iren in Irland mit den Iren, die zu Millionen über das Meer kommen, diesen Kampf vereint mit den englischen Truppen kämpfen, wenn wir dies tun, dann werden wir endlich siegen. (Lauter Beifall.) Lloyd George verließ dann unter großem Beifall das Haus.

**Lloyd George erklärt Amerikas Hilfe als eine Lebensfrage für England.**

W. T. B. London, 17. April. (Reuter.) Bevor Lloyd George seine Mitteilungen über die militärische Lage machte, sagte er: Die amerikanische öffentliche Meinung ist für die Berechtigung des Vorschlags, das amerikanische Gesetz ein unter der Voraussetzung, daß Irland Selbstverwaltung angeboten würde. Es sei eine Lebensfrage für England in seiner gegenwärtigen Lage. Amerika müsse England in einer der bemerkenswertesten Entscheidungen, die je von einer Regierung getroffen worden sei, helfen. Bishers Entscheidung sei nicht leicht gewesen, aber sie sei der einzige Weg, auf dem Amerika in dieser Schlacht praktisch beistand leisten könne. Lloyd George sagte, er sei sicher, daß in dem jetzigen kritischen Augenblick nichts mehr dazu beitragen würde, die volle Hilfe Amerikas zu sichern, als der Entschluß des englischen Parlaments, Irland eine Selbstverwaltung zu gewähren, wie sie die vernünftige öffentliche Meinung in Amerika befriedigen würde, und er glaube, England könne dies tun. Die Regierung sei deswegen nach dem Bericht der irischen Konvention zu dem Schluß gekommen, daß die irische Selbstverwaltung eine wesentliche Kriegsmassnahme sei. Mit Rücksicht auf die Mitteilung von Barnes, daß die Regierung, wenn es möglich sei, das Parlament durchsetzen werde, könne die Regierung nach alledem nur das Gesetz einbringen und ihre ganze Macht und ihr ganzes Ansehen anwenden, um es durchzusetzen.

**Die wachsende Opposition gegen Lloyd George.**

W. T. B. Rotterdam, 18. April. (Nieuwe Rotterd.) „Concord“ zufolge schreibt „Manchester Guardian“ gegen Lloyd George: Wir erkennen Aquittas Bedenken gegen eine Veränderung der Regierung in dieser Zeit an, aber wenn die Regierung durch ihr Handeln das Land mit einer unmittelbaren Katastrophe bedroht, dann ist es weniger gefährlich, sie zu stürzen, als sie in der Macht zu erhalten. Es ist fraglich, ob wir nicht durch die Anwendung der Dienstpflicht auf Irland auf diesem Punkt angekommen sind. Auf Grund von Berichten aus Irland, daß die Iren sich der Ausführung des Gesetzes widersetzen werden, richtet das Wort an alle Liberalen einen Appell, gegen das Gesetz zu stimmen.

**Irland und die Dienstpflichtfrage.**

NB. Haag, 18. April. (Sig. Nachrichten.) Die Holländische Rhein Bureau meldet aus London: Der Abgeordnete King hat bei der Beratung der Dienstpflichtvorlage einen neuen Paragraphen vorgeschlagen, wonach der königliche Erlaß, der auf Grund des neuen Gesetzes herausgegeben wird, dem veto des Unterhauses oder des Oberhauses unterliegen soll. Die Regierung hat diesen Paragraphen angenommen. Der „Manchester Guardian“ betont in einem Leitartikel die ungeheure Wichtigkeit dieses Verständnisses und sagt: Die Ausdehnung der Dienstpflicht in Irland kann lediglich mittels eines königlichen Erlasses erfolgen. Durch diese neue Bestimmung erhält also das Unterhaus das Recht, die Ausdehnung der Dienstpflicht sofort unmöglich zu machen wenn nicht die anderen Versprechungen von Homeville usw. befreit werden. Jetzt hat die Regierung eine Gelegenheit, Homeville sofort durchzusetzen. Es ist anzunehmen, daß die Iren, wenn ihr Land die gewünschte Freiheit erhält, sofort bereit sein werden, sich in größerer Zahl an dem jetzigen Kampf zu beteiligen.

**Capelle über den U-Bootskrieg.**

W. T. B. Berlin, 17. April. Bei der Beratung des Haushalts für die Kaiserliche Marine im Hauptauschuß des Reichstags erklärte Staatssekretär Capelle über die U-Boots- und Frachtraumfrage: Die Hauptfrage ist: Was brauchen die Westmächte zur Kriegsführung und zur Versorgung der Heimat und welche Tonnage steht ihnen dazu noch zur Verfügung? Differenzmäßige Tonnageberechnungen sind heute so gut wie überflüssig, da ja die sichtbaren Erfolge des U-Bootskrieges die deutlichste Sprache reden. Der Tonnageraub an Holland, mit dem sich die Angelsachsen im Jahrzehnte ein Odium schämlicher Art aufgeladen haben, ist der beste Beweis, wie weit die Schiffsraumnot bei unseren Gegnern bereits gestiegen ist. In den Besenkungen treten der starke Verlust der Schiffe und die gewaltige Zerstörung der Seemärsche, die kürzlich Lord Ellerman in der Schiffschiffshaus auf das

Dreifache der Friedensverluste bezifferte. Wird sich die Lage der Westmächte verbessern oder verschlechtern? Das hängt von deren militärischen Leistungen und dem Erfolg der versenkten Schiffe durch Neubauten ab. Der Staatssekretär sagte dann unter Anführung der bekannten Zahlen unter Hinweis darauf, daß die Unterseebootsflotte quantitativ und qualitativ im letzten Wachsen begriffen sei, auseinander, daß weder die Neubauten in England selbst wie in Amerika und Japan, noch die Abwehrmaßnahmen den Erfolg unserer Unterseeboote berechnen können. U. a. sagte der Staatssekretär weiter: Eines ist besonders für die kommenden Monate zu berücksichtigen. Heute trifft die Versenkung eines jeden Schiffes unsere Gegner am Leben. Heute, wo nur noch die unbedingte Notwendigkeit für Lebensmittel und für Kriegsbedarf befriedigt werden können, bedeutet die Versenkung auch nur eines kleinen Schiffes etwas ganz anderes wie bei Beginn des Unterseebootskrieges. Zudem bedeutet ein Ausfall eines Schiffes auch einen Ausfall an 4 bis 5 Frachtabladungen. Unter diesen Umständen muß auch der größte Verlust sagen, daß die Lage der Gegner sich in stark wachsendem Maße mit schnellen Schritten verschlechtert und daß jeder Zweifel an den Erfolgen des Unterseebootskrieges nicht berechtigt ist. (Beifall.) Auf eine Anfrage eines Berichtserhalters führte der Staatssekretär aus: Unsere Gegner bemühen sich eifrig, ihre Abwehrmaßnahmen gegen die Unterseeboote mit allen Kräften zu steigern und erzielen damit auch gewisse Erfolge. Aber irgendwie entscheidend beeinflusst haben sie den Unterseebootskrieg zu keinem Zeitpunkt und werden es auch nach menschlicher Voraussicht auch in Zukunft nicht können. Die amerikanischen Unterseebootsjäger, von denen viel Aufhebens gemacht wurde, versagten. Das Seileitsystem, das den Schiffen ja einen gewissen Schutz bietet, hat auf der anderen Seite auch Nachteile, eine Verengung der Transportfähigkeit, die durch das Zusammenstellen des Konvois und durch Herabsetzung der Geschwindigkeit u. a. entsteht, wird nach englischen Quellen sehr hoch beziffert. Die Angaben schwanken zwischen 35 und 60 Prozent. Im übrigen werden unsere Kommandanten geradezu auf Seileitsangriffe geschult, und es vergeht kein Tag, wo nicht eines oder mehrere Schiffe aus Seileitsungen herausgeschossen werden. Große Kommandanten bekommen es fertig, 3 bis 4 Schiffe nacheinander aus demselben Seileits herauszuschleichen. Was die Leistungen Amerikas betrifft, so ist die Hilfe von dort an Mannschaften und Flugzeugen im ersten Jahre seiner Teilnahme am Kriege verhältnismäßig gering gewesen. Die Erwartungen unserer Feinde sind schwer enttäuscht worden. Wenn Amerika später eine halbe Million Truppen in Frankreich stellen will, so braucht es dazu dauernd einen Frachtraum von etwa zwei Millionen Tonnen, die der Verfolgung seiner Bundesgenossen entzogen würden. Nach amerikanischen und englischen Angaben (Lloyd George) selbst kommt im übrigen das Eingreifen eines so großen Heeres für diesen Feldzug nicht mehr in Frage. Die materielle Hilfe für die Entente ist nach Amerikas Eintritt in den Krieg nicht etwa gestiegen, sondern erheblich zurückgegangen. Vom Reichsmarineminister ist alles nur Bedenkliche für die Entwicklung der Unterseebootsflotte geschehen.

**Deutsches Reich.****Deutsch-französischer Austausch älterer Kriegsgefangener.**

W. T. B. Konstantz, 17. April. Nach langjährigen Verhandlungen wurde endlich ein Abkommen mit Frankreich erzielt, daß ein Teil der 48 Jahre alten Mannschaften, welche schon über 18 Monate in französischer Gefangenschaft sind, ausgetauscht wird. Von diesen deutschen Kriegsgefangenen, meist Familienvätern, wird heute abend 8.25 Uhr der erste Transport hier eintreffen.

Eine Anfrage über Mannesmann. L. Berlin, 18. April. (Sig. Nachrichten.) Der Abg. Roske (Soz.) hat folgende Anfrage gestellt: Den Zeitungen ist folgende Benennung zugegangen: Alle Veröffentlichungen über die Mannesmanns Waffen- und Munitionswesen und in Verbindung damit bei anderen Firmen eingeleiteten Untersuchungen wegen Steuerhinterziehung und Verletzung von Herdendungsrechten sind verboten. Ist der Herr Reichsdank in der Lage, Mitteilungen über die vorgekommenen Verhältnisse zu machen? Ist der Herr Reichsdank gewillt, jeden Verleumdungsversuch über die vorgekommenen Unregelmäßigkeiten entgegenzuwirken?

„Belmonte“ Herr Scherer: er gab die Rolle mit vieler Wärme und Innlichkeit. Von den vier großen Kriegen, die auf sein Teil fallen, belamen wir die drei schönsten zu hören: darunter natürlich jenen helden Liebeskampf „Ach, wie feurig“, der von jeder als ein Höhepunkt der Partie galt. Nigends ließ der Sänger es an ansehnlichem Wohlklang des Tons und gefühlvollem Vortrag mangeln. Er gefiel allgemein. Die treuen Begleiter ihrer Herrschaft: das recht schlagfertige „Blondchen“ und der zwischen Fruchtkorn und Durchdringung schwankende „Pedrillo“, waren Frau Pola und Herr Schorn. Beide vergnügten das Publikum durch die mannere, aufgearbeitete Art ihres Spiels. Frau Pola, mit ihrem weichen, kindlich hellen Sopran, sang ihre beiden Rollen sehr nett und zierlich; Herr Schorn geriet wohl am besten der Vortrag der kleinen Entführungsszene im 3. Akt, da er es verstand, die tiefste Feindschaft mit der höchsten Deutlichkeit zu vereinen. Aber auch den übrigen Solo- und Ensemblestücken widmete er diese genannten Darsteller ihre beste Kraft und Eingabe. Die kolorierten Stellen waren vielfach gekürzt oder in schillernde Weise vereinfacht. Eine Brachsteinung des Abends war der „Ostin“ des Herrn Schühendorf. Immer sendet dieser Künstler seine Rollen so voneinander ab, daß in der neuen kaum noch ein Zug von der vorhergehenden zu spüren ist. Er war auch jetzt als alter türkischer Grieche „gort nicht wieder zu erkennen“: plump und polternd, boshaft und bärbeißig. Dabei verliert und weinselig, eine Figur, recht aus dem Rollen gekleidet! Am meisten überraschte dabei die Sicherheit, mit welcher dem Sänger auch die tiefste Lage seines Organs zu Gehör kam, und wie er diese dunkelstimmigen Töne so geschickt zur Charakteristik verwertete. Wie die humorvolle Wiedergabe des Liedes „Wer ein Weibchen“ — verführte die Hörer in bequäliche Stimmung, die sich hernach in dem Teufel- oder, wie Mozart es gern nannte, in dem „Sopra-Zweit“ zu allgemeiner Heiterkeit steigerte; während die wilden Wutausbrüche in der letzten „Triumph“-Arie förmlich erschauern machten. Immer beständig der Sänger die eigene mit vollendeter Kunst.

**Wiesbadener Nachrichten.**

— Ausstellung „Mutter und Säugling“. Den 5. Vortrag hielt am Mittwoch, den 17. April, Sanitätsrat Bräunlin über das Thema: „Leben und Bedeutung der Kleinkinderfürsorge“. Die große Säuglingssterblichkeit hat bei uns seit langem eine gut organisierte Säuglingsfürsorge gezeitigt. Für das Kleinkinderalter vom 2. bis zum 6. Lebensjahr, für welches das Schreckgespenst der hohen Sterblichkeit keine Geltung hat, hat die systematische Organisation der Fürsorgebestrebungen viel später eingesetzt. Dieses Alter wird weniger vom Tod als von vielen, für das ganze Leben folgeschweren Krankheiten bedroht. Unter diesen sind besonders Rachitis, Tuberkulose, Erbsphälie und die akuten Infektionskrankheiten: Diphtherie, Scharlach, Masern und Keuchhusten hervorzuheben. Man hat erst seit dem Jahre 1910 angefangen, der sozialen Aufgabe des Kleinkinderalters, welche diese Krankheiten wie auch die erzieherische Vernachlässigung in so hohem Maße ausbreiten läßt, durch umfassende Fürsorge entgegenzutreten. Durch den Krieg, den gewaltigen Wucher des sozialen Bewusstseins, haben diese Bestrebungen eine Ausbreitung und Tiefe ungemein gewonnen. Es ist ein „Deutscher Ausschuss für Kleinkinderfürsorge“ als Zentralstelle gegründet worden, man hat die Zahl der Krippen und Kindergärten wesentlich vermehrt und ihre Einrichtungen nach Kräften verbessert. Auch unsere Stadt hat dabei einen großen geleistet, indem sie als eine der ersten eine städtische Kleinkinderfürsorge zur unentgeltlichen ärztlichen Versorgung der wirtschaftlich notleidenden Mütter errichtet und durch freiwillige Mitarbeit eine zweite Krippe und sieben Kindergärten geschaffen hat.

— Kursus für Fortbildung. Vom 24. bis 30. April veranstaltet die Mädchen- und Frauengruppe für soziale Hilfsarbeit einen Kursus für Fortbildung, bestehend aus Vorträgen und praktischen Übungen, an dem auch Männer teilnehmen können. Auskunft und Anmeldung im Schloß, Vorderhaus, Zimmer 4, vormittags, oder schriftlich bei Fräulein Baur, Goethestraße 8.

— Seifenverteilung. Laut amtlicher Bekanntmachung dürfen über die durch Verordnung vom 21. Juni 1917 festgesetzte Menge während der Monate April oder Mai 1918 einmal 60 Gramm Seifenstücke gegen Vorlage der abgustempelnden Seifenkarte (unter Angabe des Datums mit Linie oder Perforationslinie) abgegeben werden.

— Mehr Rücksicht auf Kriegsbeschädigte! Der Landesauschuss für die Kriegsbeschädigtenfürsorge im Regierungsbezirk Wiesbaden teilt mit, daß sich Kriegsbeschädigte, besonders Schwerbeschädigte und Invaliden, immer noch häufig darüber beschagen, daß ihnen bei der Benutzung von Verkehrsmitteln, wie der Stadtbahn und der Eisenbahn, in vielen Fällen wenig oder gar keine Rücksicht von Seiten des Publikums entgegengebracht wird. Es ist eine Selbstverständlichkeit, die eigentlich nicht immer wiederholt werden muß, daß diejenigen, die im Falle ihrer Krankheit sind, denen die die Heimat vor den Schrecken des Krieges bewahrt und ihre Gesundheit dabei geopfert haben, hilfreich entgegenkommen sollten. Man sei ihnen bei dem Einsteigen behilflich und jorge dafür, daß sie nach Möglichkeit einen Sitzplatz einnehmen können. Diese Rücksicht dürfen unsere Kriegsbeschädigten wohl erwarten.

— Kriegsauszeichnungen. Leutnant d. Res. Lehrer Rudolf Madenprang von hier. Sohn des Gärtners Ludwig Madenprang. Leutnant d. Reserve (Sohn des Pfarrers Bender in Sonnenberg), nachdem er kurz vorher mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet wurde, und der Leutnant und Kompanieführer im Königl. Inf.-Regt. Nr. 145 Friedrich Kromer aus Wiesbaden wurden durch Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse ausgezeichnet. Das Eisern Kreuz 2. Klasse erhielten: der Gerichtsbeamte Heinrich Eichner, derzeit Postbeamter im Reichs-Inf.-Regt. 25, Hofort und Hofbesitzer im Inf.-Regt. 80 August Reimann, Sohn der Witwe Elisabeth Reimann hier, Eisenbahnbeamter Eduard Gunkel von hier, Unteroffizier in einem Königl. Inf.-Regt. Heint. Reibe von hier, Flugzeugführer Wilhelm Schaad, Sohn des Hofassistenten Wilhelm Schaad hier, zugleich mit dem Flugzeugführer-Abzeichen, Leutnant d. Reserve, seit 20 Jahren bei der Gesellschaft Linde-Wiesbaden, Kanonier Anton Kahl von hier, der städtische Arbeiter Gese Adolf Friedrich, der zweite Sohn der Witwe Friedrich hier, Geheimer Wilhelm Fritz, Sohn des Regimentsmeisters Wilhelm Fritz hier, Geheimer A. Pader von hier, Musikant Wilhelm Busch, Sohn des Radlergehilfen Wilhelm Busch hier, Funken Karl Kieselwetter, Sohn des Steinhammermeisters Emil Kiesel-

Die Sprechrolle des von Edelmüt trübenden „Bassin Selim“ gab Herr Pollin mit vornehmendem Anstand. Das gesamte Ensemble, einschließlich Chor und Orchester, unter Leitung des Herrn Schlar ließ an Festigkeit und Würdigung nichts zu wünschen übrig, und so war der Oper die beifälligste Aufnahme beschieden. O. D.

**Kleiner Chronik.**

Theater und Literatur. In Berlin gelangte im Theater am Wilhelmsplatz ein Schwan „Die Richtige“ von Ludwig Fulda zur Aufführung, dessen Unterhalt „Traumschwan“ den Rahmen der Action herbeizieht deutlich genug anzeigt. Am geschicktesten hat Fulda sich in der Gestaltung der Traumaction gezeigt, auch sonst gibt es verschiedentlich Gelegenheit zum Lachen, zu größerer Begeisterung ist allerdings kein Anlaß vorhanden. — Sophie Goemmering, die Frankfurter Schriftstellerin, die letzte lebende Trägerin des berühmten Namens des Erfinders des elektrischen Telegraphen, beging in letzter Weisheit ihren 80. Geburtstag. Sie ist die Verfasserin zahlreicher Dichtungen, besonders dramatischer Werke heiterer und ernster Richtung, die teilweise unter dem Pseudonym Artur Halling, auf deutschen und österreichischen Bühnen zur Aufführung gelangten. — „Die Schwester“ heißt, wie die „Post“ jagt, meinet, Artur Schnitzers neues, abendfüllendes Drama, das in Berlin zur Aufführung gelangen soll. — „Die Insel“ nennt sich ein neues dreiaktiges Schauspiel von Herbert Gudenberg, das im Herbst am Treppener Hoftheater zur Aufführung kommt. — „Prinz Louis Ferdinand“, das in Preußen verbotene Drama von Fritz v. Unruh, wurde vom Mannheimer Hoftheater zur Aufführung angenommen. — Hanns v. Jodelitz, der Herausgeber des „Dahleiner“ und von „Wochen und Wochen“, ist am 18. April in aller Stille, wie es sein Wunsch war, auf dem neumärkischen Familiengut Spiegeberg beigesetzt worden.

**Königliche Schauspiele.**

„Die Entführung aus dem Serail“ — von W. A. Mozart bezaubert in der Geschichte der Oper ihren ganz besonderen Charakter. Mit diesem Werk vollzog sich nie mit einem Hausbesitzer der Umfassung vom allerbekanntesten einfachen „Singpiel“ zur deutschen „Königlichen Oper“. Ganz ist der dramatische Höhepunkt — die eigentliche „Entführung“ — auch hier, dem Zeitgeist entsprechend noch in gesprochenem Dialog behandelt, und in der Musik blieb man auch ausweichend koloristischer Drossel der alten italienischen Singekunst als eine Vorposition an die damaligen Opernfänger bestanden; aber in Hinsicht auf Form und Ausdrucksmittel der Empfindung durchdrang Mozart seine bereits alle Regeln und Schranken seiner Zeit. Hier zum erstenmal begegnen wir lebendigen und von wahren Liebesgefühlen durchglühenden Arien und Duetten; hier zum erstenmal erscheint eine von echtem Humor erfüllte Buffo-Figur wie dieser „Osmin“; hier ertönt der erste dramatisch bewogene Ensemblechor der deutschen Oper, — jenes köstliche Quartett des 2. Aktes. Und so — Wunder über Wunder; und alles gelangt in den vollen Strom idealer Melodik und Harmonik, in den Strom reiner Schönheit!

Die Oper mit ihrem buntschimmernden orientalischen Hintergrund wurde gestern in neuer, von Sorgfalt und wählendem Geschmack geleiteter — nämlich von Herrn Oberregisseur Mebus geleiteter — Einrichtung gegeben. Auch die gesamte Besetzung war neu und war gut. Frau Friede Feld als „Konstanze“ war durch eine merkwürdige Indisposition zwar an der vollen Entfaltung ihrer Mittel behindert, kämpfte aber doch mutig für die edle Sache. Und in der Hauptrolle sogar siegreich; denn gerade in der Klammernummer, der berühmten „Adieu-Arie“ „Mortem aller Art“ — gewann sie nicht nur vermehrte Freizeit über Kon und Adami, sondern wählte ihren virtuosen Koloraturen auch wirklich dramatische Bedeutung mitzuteilen und auch schauspielerisch alles was für die Gestalt der liebenden Dulderin Konstanze zu interessieren. Ihr zur Seite stand als der edelste Beistand

Grabenstr. 16, Bleichstr. 26, Kirchg. 7.

